

3. – 7. April 2018

**Pfarrer i.R. Helmut Ruppel**

---

### **Dienstag, 3. April**

Jetzt war die Zeit der Ostermärsche. Die Zahl der unermüdlich Protestierenden für den Frieden nimmt dabei stetig ab. Man hat sich eingerichtet in dieser Welt. Aber: Jesus war kein geduldiger Mensch. Er wollte die Welt und die Menschen verändern - und er wollte das jetzt und gründlich und schnell. Hartnäckigkeit ist eine Tugend, die Jesus immer wieder lobt und hervorhebt. Wer glaubt, der bittet, der fleht, der klopft an, sagt Jesus. Wer glaubt, verkauft alles für *eine* kostbare Perle und geht das maximale Risiko ein. Wer glaubt ist wie die bittende Witwe, die dem Richter so lange auf die Nerven geht, bis der ihr zu ihrem Recht verhilft.

Ja: Glaubende können auf die Nerven gehen – das ist anstrengend für die anderen, auch anstrengend für die Glaubenden selbst. Wer voller Ungeduld die Welt verändern will und für Gerechtigkeit eintritt, der droht dabei müde zu werden, auszubrennen, leer zu werden...Du lass dich nicht verhärten, singt Wolf Biermann darum in seinem Lied „Ermutigung“. Auch Jesus ermutigt seine Leute mit dem Versprechen: Selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Resignation und Verhärtung sind Feinde des Glaubens. Die unendlichen vielen Schritte, die für eine Verbesserung der Verhältnisse nötig sind, können zermürben. Rückschläge können einen zur Verzweiflung treiben. Jesus weiß das, er erlebt es selbst. Manchmal kann er die Menschen nicht mehr sehen und zieht sich zurück oder schüttelt den Staub von den Kleidern und zieht einfach weiter.

Und doch, sagt Jesus, und doch ist es richtig, mit Hartnäckigkeit und Ungeduld nach Gottes Gerechtigkeit zu hungern und zu dürsten. Oh nein, Jesus will kein stilles Sehnen oder zartes Hoffen, er will kämpfen für das Reich Gottes, nicht bloß diskutieren. Und: Er will Menschen, die dafür kämpfen, nicht Kriege führen! Wir haben in Mitteleuropa diese Lektion gelernt. Fanatismus ist unser Problem heute nicht mehr. Eher die Frage, ob unser Glaube stark genug ist, ob wir vielleicht müde geworden sind im Einsatz für Gerechtigkeit, ob wir zu wenig Hoffnung haben und nicht genug Vertrauen wagen.

Jesus war kein geduldiger Mensch und der Heilige Geist ist nicht pessimistisch. Er ist mit denen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Jesus preist sie selig und verspricht: Sie sollen satt werden!

3. – 7. April 2018

**Pfarrer i.R. Helmut Ruppel**

---

### **Mittwoch, 4. April**

Einer der wirkungsvollsten Prediger der Botschaft von Jesus von Nazareth, der Apostel Paulus, preist seine Botschaft, sein Evangelium als eine *verrückte Idee* an, die viel klüger sei als das, was sonst auf der Welt als klug gilt. Er beschreibt dabei sich selbst als Narren und zwar reichlich ironisch und sarkastisch, wie es sich Christen heute nicht mehr trauen. Und die Tradition der Narren geht weiter: Dietrich Bonhoeffer trug sein Lieblingsbuch immer mit sich: „Don Quichote de la Mancha“, ein Buch über einen völlig verrückt gewordenen spanischen Adligen, vor 300 Jahren geschrieben. Don Quichote hatte den Verstand verloren, weil er zu viele Ritterromane gelesen hatte. Nun zieht auch er als Ritter durch die Lande – dabei ist das Rittertum längst vorbei - ein umgestülpter Topf dient ihm als Helm und ein alter Klepper als Schlachtross. Sein Knappe Sancho Pansa hat den Wahnsinn seines Herrn zwar längst durchschaut, zieht aber dennoch treu mit.

Don Quichote und Sancho Pansa sind Narren. Ihre Abenteuer sind wilder Slapstick ohne Tiefgang. Und doch entwickeln die starken Bilder dieser Geschichte eine bezaubernde Kraft.

Der daraus sprichwörtlich gewordene Kampf gegen Windmühlen steht für den verzweifelten Kampf gegen übermächtige Kräfte, falsche Feinde, eingebildete Gefahren. Der fahrende Ritter möchte Witwen, Waisen und Jungfrauen schützen, fällt dabei aber erst mal selber vom Pferd. Mit jedem lächerlichen Auftritt Don Quichotes wächst unser Respekt vor seinem Hang zum Guten, zum Edlen, zum Ritterlichen. Don Quichote und Sancho Pansa verlieren zwar immer, ziehen aber trotzdem jedes Mal als Helden vom Platz, weil sie ohne Falsch und Trug sind.

In einer Welt von Verrat, Hinterlist, Ehebruch und allen Gemeinheiten liebt der Titelheld die Blume aller Frauen, Dulcinea, die er nie sieht, denn es gibt sie gar nicht. Und trotz aller Lächerlichkeit dieser Liebe ist und bleibt sie großartig und erhaben, und Don Quichote wird am Ende ein wirklicher Ritter, wirklicher als je ein echter Ritter war. Genau deshalb!

Auch das Christliche hat manchmal Närrisches an sich, macht sich lächerlich, wird zum Gespött der Leute. Da glauben wir Menschen an Gott, den man nicht sieht, hoffen auf ewiges Leben, das wir nicht beweisen können. Lächerlich für andere. Aber das macht nichts: Man kann getrost zum Don Quichote werden, zum Sancho Pansa. Da ist man in guter Gesellschaft.

3. – 7. April 2018

Pfarrer i.R. Helmut Ruppel

---

### Donnerstag, 5. April

Fest der Schafschur auf dem Karmelgebirge im Norden Israels. Eingeladene und Nichteingeladene sind da, auch desolate Gestalten, zehn Männer eines umherziehenden Bandenführers namens David, König will er oder soll er werden, dieser David. Seine Leute verlangen ein Entgelt vom Fest, haben sie doch die Herden beschützt, vielleicht ein kleines Schutzgeld?

Der Herr des Festes heißt Nabal, reich, plump, dumm; seine Frau Abigajil. Von ihr sagt die Bibel, sie sei von „klugem Verstand und schöner Gestalt.“ Als Nabal die Leute Davids boshaft vom Fest jagt, ist Abigajils Stunde gekommen: Sie erkennt die tödliche Gefahr einer möglichen Rache Davids an ihrem Ehetöpel - ohne ihn zu fragen, belädt sie blitzschnell einige Esel mit einer atemberaubenden Palette feinsten Delikatessen – 200 Brote, 2 Schläuche Wein, 4 zubereitete Schafe, 5 Maß Röstkorn, 100 Rosinen- und 200 Feigenkuchen – für einen beleidigten Herrn die rechten Präsentkörbe...Sie zieht ihm entgegen und beide treffen unvermittelt aufeinander: Der verwegen-verführerische Jüngling David samt Soldateska, und die Schöne Abigajil mit dem mobilen Büffet. Schnell nimmt sie alle Schuld auf sich. Wäre sie da gewesen, die Zurückweisung wäre nie, nie passiert. Und schon ist der Umschwung geschafft! Jetzt beginnt sie zu spielen, diplomatisch, redegewandt, klug. Er, David, wolle schließlich König werden, was Gott doch schon beschlossen hat. Er muss dieser Berufung gerecht werden, sich nicht als Wüstenraubautz aufführen ohne Manieren! So eine entwaffnend charmante Politikberatung samt Königszusage hat er noch nie erlebt. Und so lässt sie ihn auf den von ihr entfalteten Weg zum Thron gleiten – ob er es gemerkt hat? Und die exzellente Diplomatin schärft ihm zum Schluss ein: Geht das alles gut und er wird König, möge er sich am Ende auch an sie erinnern... *Das* allerdings kritisieren die jüdischen Schriftgelehrten scharf: Sie war zu diesem Zeitpunkt noch *verheiratet!*

Ach, Diplomatie, Anmut, Klugheit, Politik – was biblischen Frauen doch alles gelingt! Nur biblischen...?

3. – 7. April 2018

**Pfarrer i.R. Helmut Ruppel**

---

### **Freitag, 6. April**

Ein kleiner vergilbter Schein flattert auf den Küchenboden, als ich das Buch aus der Bibliothek in die Hand nehme und sich die Seiten dabei auffächern. *Boarding Pass*, lese ich und erspüre mit den Fingern auf der Rückseite den Magnetstreifen, *Economy, Zone 3, Sitz 21A, 28. März, no Smoke, Tarom*, Aha, das Kärtchen wird ein wenig älter sein, denn eine Jahreszahl steht keine da, dafür der Name der Frau, die vor Zeiten auf dem Sitz 21A Platz genommen hat: Petra, und ein Doppelname ohne Bindestrich. Und dann entdecke ich das Wort, das Zauberwort, das in der Mitte des kleinen Abschnitts steht, das mich augenblicklich am verborgenen Geheimnis der Reise teilnehmen lässt: Kathmandu.

Kathmandu – wie hat sie dort gelebt, wen hat sie dort getroffen? Wie lange ist sie dort geblieben? Das ruft etwas in mir wach, mehr, als ein Roman oder ein Film vermag. Kathmandu...Es gibt Wörter, da klingen Geheimnisse an: Casablanca, Tadj Mahal, Czernowitz oder Jerusalem. Es gibt präzise Bilder vom Mars, da ist jede Wölbung der Oberfläche zu sehen. Der Planet soll unserem ganz ähnlich sein...Wieder ein Mythos dahin.

Wovon soll man noch träumen, wenn jedes Geheimnis gelüftet, jeder Schleier gelüftet, jede Wirklichkeit ihren Begriff bekommt? Da ist es ja noch tröstlich, dass es nicht allein die berechenbaren Abgründe der Erde gibt, sondern auch die unberechenbaren der Seele; nicht allein die ausgemessenen Tiefen der Welt, sondern auch die unermesslichen der Liebe und der Hoffnung, dass es nicht nur Kräfte an der Oberfläche gibt, sondern die darunter, in Bewegung gebracht von einer geheimnisvollen Hand... Also Kathmandu. Ein umherflatternder Zettel, darauf ein Wort, ein Ort und eine geheimnisvolle Geschichte, die sich vielleicht dahinter verbirgt. Ein Anruf unterbricht meine Gedanken.

„Ich habe ein Geheimnis“ flüstert mir mein 5jähriger Enkel Benjamin durch den Telefonhörer ins Ohr. Und ich, mit der bewusstlosen Neugier eines Erwachsenen, frage dumm zurück: „Was für eines?“ „Das kann ich nicht sagen“, antwortet Benjamin gescheit.

**3. – 7. April 2018**

**Pfarrer i.R. Helmut Ruppel**

---

### **Sonnabend, 7. April**

Wochenende, das heißt auch Wochenmarkt. Wer sich auf den Wochenmarkt begibt, begegnet vielen Menschen und muss sich zuerst entschleunigen – alles ist dichter und langsamer, ein freundliches Gedränge. Viel Sinnliches und Erquickendes, rasch mit der Gießkanne über die Paprika und sie leuchten wie damals in der Budapester Markthalle. Es gibt tolle Angebote neben lockenden Avocados und hinreißend dunkel-hell-braunen Steinpilzen: „Die heilende Kraft der Steine“ und das „Finde-dich selbst“-Rezeptbuch. Marktmenschen - die einen preisen Güte und Zusammensetzung des Endiviansalats an und den Säuregehalt der besten Pinovaäpfel, die andern erzählen Geschichten: Wie aus dem misslungenen Apfelstrudel ein erstklassiger Likör wurde! Bekenntnisse, Schwüre und Beschwörungen und Heilsversprechen - „mit diesem frisch gepressten Leinöl wird alles heil!“ und Vertraulichkeiten: „Herr Doktor! Heute nur für Sie...!“ Viel Religion steckt im Wochenmarkt und Menschlichkeit. Gegen die kühle Eleganz großer Kaufhäuser ist dieser Ort ein schutzloses Paradies unterm offenen Himmel.

Da sehe ich die beiden Bekannten auf mich zukommen. Was sage ich bloß?, denke ich. Was sage ich bloß? Wo er doch ein Hypochonder ist, gegen den sich der eingebildete Kranke wie ein Jungbrunnen ausnimmt, und sie nur zufrieden, wenn ihr was fehlt. Einmal ist es der Hals, einmal der Rücken, dann das Handgelenk oder das Knie, das einfach alles spürt. Wirklich alles. Die Hitze, die Kälte, die Trockenheit, den Frühling. Was sage ich bloß? Und dann stehen die beiden vor mir und ich sage - göttliche Eingebung: „Hallo! Gut seht ihr aus, richtig gut!“ Worauf die Frau mit gerunzelter Stirn zu ihrem Mann hinübersieht und dieser meint: „Das täuscht, das täuscht!“

Es gelingt mir mit einem „Seht doch die Zitronen an, die leuchten wie im Garten Eden, ich muss ein paar mitnehmen!“ mich abzuwenden.

Es ist Wochenende, ich will das Leben und Flanieren genießen: Die Offenheit der Marktstände, die Lebhaftigkeit, die Rufe, Farben und Düfte, das Hand-in-Hand-Arbeiten, und noch eine Goldene Pampelmuse extra dazu – ein wenig von Tausend-und-einer-Nacht ist dabei! Mit Ostern fing die Woche an, der Anfang neuen Lebens reicht bis heute!